

Leonardo – Wissenschaft und mehr
Sendedatum: 19. September 2007

Schwerpunkt: Deutsch für Tom und Sport für Lisa

Individuelle Förderung in der Schule

von Karl-Heinz Heinemann

Sprecher: Es ist halb zwei, der Unterricht im Pulheimer Geschwister-Scholl-Gymnasium ist vorbei. Aber im Halbdunkel des Kartenraums wird noch gearbeitet.

O-Ton:

„Ihr wisst, die Flieger kommen vom Approach-Lotsen, ihr schickt sie dann runter auf 5000, 4000, 3000 Fuß, es geht jetzt darum, dass ihr euch in die letzten 10, 15 Meilen sagen wir Fliegers kümmert.... vorher hatten wir eine Reichweite von 30 Meilen, jetzt etwas enger..Eure Aufgabe ist es die Flieger auf den End-Anflug zu bringen.“

Sprecher: Abiturient Martin und einige Sechstklässler besprechen den Landeanflug. Aus dem Kartenraum ist ein Kontrollzentrum der Flugsicherung geworden.

O-Ton:

„Die nördlichen Flieger, die von Norden kommen, schickt ihr auf den 25 rechts, und die südlichen Flieger dann auf die 25 Links. OK? Dann machen wir uns an die Arbeit. Noch Fragen?“

Sprecher: Keine Fragen. Die acht 12- und 13-jährigen Schüler wissen was zu tun ist.

O-Ton:

„Der Martin der schickt uns jetzt, da müssen wir versuchen, sicher zu landen. Der Martin meldet jetzt an, dass er jetzt landen möchte, und dann sagen wir ihm, dass er hier die Landebahn erwarten kann.“

Sprecher: Martin sitzt auf der einen Seite des Raums vor einem Computer und

steuert die fünf Maschinen, die auf dem Flugsicherungssimulator den Flughafen Frankfurt anfliegen. Der zwölfjährige Stefan und seine Freunde arbeiten auf der anderen Seite, hinter einer langen Konstruktion von Blechkästen und Sperrholzpulten. Auch sie haben Computerbildschirme vor sich, über die fünf Punkte wandern – die Flugzeuge, die sicher auf die Landebahn geleitet werden müssen. Stefans Ansage klingt zwar noch ein wenig holperig, aber so, dass jeder ihn verstehen könnte. Wahrscheinlich hört es sich im realen Luftüberwachungsraum in Langen bei Frankfurt auch nicht anders an. Es ist wohl einmalig in Deutschland, dass in einem Gymnasium ein echter Fluglotsensimulator steht, an dem Schüler Woche für Woche üben.

O-Ton:

„Den Flugsimulator haben wir seit Januar, und davor haben wir schon eine Menge Theorie gelernt, die ganzen Grundlagen, die die Jungs brauchen, zum Beispiel das Funkalphabet, wie das funktioniert, und die Phraseologien, die Technik, die dahinter steckt, der Umgang mit Flugstreifen, Navigation. Wir haben die Unterrichtsmaterialien gestaltet, und die ganzen Arbeitsblätter gestaltet und dann mit ihnen durchgearbeitet, und haben dann im Januar den Simulator persönlich in Langen abgeholt. Bei der Deutschen Flugsicherung.“

Sprecher: Die Arbeitsgruppe am Fluglotsensimulator ist ein Highlight von „Grips – ich will es wissen“. So heißt das umfangreiche Nachmittagsprogramm am Pulheimer Geschwister-Scholl-Gymnasium – ein Programm zur Förderung der unterschiedlichsten Talente und Interessen. Die Schule macht damit das, was im Trend liegt: Sie bietet individuelle Förderung an.

Individuelle Förderung steht als Aufgabe der Schule im neuen Schulgesetz von Nordrhein-Westfalen an erster Stelle. Das Sitzenbleiben soll möglichst vermieden, jedes Kind soll seinen Fähigkeiten entsprechend gefördert werden. Schulministerin Barbara Sommer:

O-Ton:

„Ein gutes Gymnasium, eine fortschrittliche Schule ist im Grunde genommen die Schule, die soweit individuell fördert, dass eben die Versetzung der Regelfall ist. Das steht ja auch im Gesetz. Dass man sagt, man hat Schüler, man hat Verantwortung für Menschen.“

Sprecher: Es gibt zusätzliche Lehrerstunden, die für die individuelle Förderung verwendet werden können, das Ministerium veranstaltet Kongresse zu diesem Thema und vergibt ein Gütesiegel für Schulen, die sich auf diesem Gebiet besonders hervor tun. Schulen sollen individuelle Förderpläne für schwache Schüler aufstellen und Konzepte zur Förderung entwickeln. Starken und schwachen Schülern soll die Schule gleichermaßen gerecht werden. Der Bildungsexperte und Chef der PISA-Studien bei der OECD, Andreas Schleicher meint dazu.

O-Ton:

„Individuelle Förderung hat so etwas von politischer Korrektheit. Es gibt niemanden, der noch dagegen wäre. Aber wenn man das ernsthaft durchdenkt, geht es schon um eine Revolutionierung des Bildungssystems. Es geht darum, universelle Bildungsziele zu schaffen, es geht darum, Lernwege zu personalisieren, individualisieren, es geht um ein radikales Umdenken auch bei Schulstrukturen.“

Sprecher: Der Schulleiter des Geschwister-Scholl-Gymnasiums, Andreas Niessen will mehr erreichen als die Zahl der Sitzenbleiber herunter zu schrauben:

O-Ton:

„Das Ziel ist sowieso da, nicht zuletzt durch die Vorgaben im Schulgesetz, im Neuen, keiner soll mehr sitzen bleiben, natürlich soll individuelle Förderung auch dazu führen. Aber das alleine wäre, da bin ich fest von überzeugt, zu kurz gegriffen.“

Sprecher: Deshalb gibt es am Pulheimer Gymnasium das Grips-Programm. Da gibt es natürlich auch Förderstunden in Deutsch, Englisch und Mathe, aber auch Zaubertricks mit Karten, Batik, Hiphop. Die Pädagogin Dorle Mersch ist extra dafür eingestellt worden, dieses Nachmittagsangebot zu organisieren:

O-Ton:

„Es gibt Angebote: Mathematik aus Leidenschaft. Es gibt eine Flugsicherungs- AG, das sind Schüler die an einem Fluglotsen-Simulator arbeiten und den Beruf des Fluglotsen kennen lernen. Es gibt Mangazeichnen, es gibt einen Biologiekurs, Mikroskopieren, Lateintutorium,

es gibt Kunstangebote. Ich schaue, dass wirklich alle Fachbereiche wahrgenommen und abgedeckt sind und verteilt auf die unterschiedlichen Jahrgangsstufen.“

Sprecher: Dorle Mersch organisiert die Gruppen, sucht Leute von außerhalb, die etwa den Chinesischkurs leiten können oder eine Studentin, die einen Vertiefungskurs in Französisch für die Zwölfklässler anbietet.

O-Ton:

„Das läuft so ab, dass die Schülerinnen und Schüler selber zu mir kommen und sagen, „ich will es wissen“. Zum einen, um Schwächen auszugleichen, oder auch um Stärken zu fördern. Es gibt Schüler, die sagen, pubertätsbedingt habe ich da eine Lücke und die möchte ich gerne schließen. Was kann ich da tun? Es gibt andere, die begeistern sich für einen Beruf und möchten sich Kompetenzen aneignen, um den Beruf erlangen zu können.“

Sprecher: Genauso war es auch mit den Fluglotsen:

O-Ton:

„Das waren zwei Jungs, die hier hereinkamen und sagten, wir wollen eine Flugschule aufmachen. Und da habe ich gesagt, interessant, warum? Und dann kamen sie am nächsten Tag wieder und hatten eine Powerpoint-Präsentation, und haben mir gezeigt, was Schüler dabei lernen, warum sie das gerne möchten, dass sie sich für Fliegerei interessieren,...Irgendwann kamen die zwei wieder und sagten, und wir haben uns angemeldet in Maastricht auf der Flugmesse. Dann haben sie sich angemeldet im Internet, ‚Geschwister-Scholl-Company, Position: Project Manager‘. Sind wir doch, oder? Sind hingefahren mit einem Schreiben der Schule, und haben bei den Flugunternehmen, die dort vertreten waren, für ihr Projekt geworben.“

Sprecher: Martin bekam auf der Messen einen Praktikumsplatz bei der Deutschen Flugsicherung. Und dort bot man ihm dann den Flugsimulator an. In Pulheim hat man offenbar ein sehr weites Verständnis von individueller Förderung. Es geht um mehr als Nachhilfeunterricht in Deutsch, Englisch und Mathe. Auch manche Lehrer wundern sich.

O-Ton:

„Ich hatte Schüler, die haben angeboten "Magic-Sammelkarten“. Das waren zwei Schüler aus der sechsten Jahrgangsstufe, die das für die Fünfer angeboten haben. Ich kenn die beiden aus dem Unterricht. Ich war selbst erstaunt, dass sie hier hin kamen und sagten, wir bieten das an. Und es gab auch Skepsis: sind die in der Lage? Können die das? Und wie ist ihr eigenes Verhalten? Ich habe die als Leitung als wahnsinnig zuverlässig und organisiert erlebt - die haben Hand-outs erstellt, die haben Overheadfolien für die angefertigt, haben Getränke verteilt, Kekse hingestellt, um die Schüler da einzubinden.“

Sprecher: Was hat Mangazeichnen, was haben Zaubertricks und Magic-Karten, aber auch Flugsicherung und Chinesisch mit individueller Förderung zu tun? Schulleiter Andreas Niessen begründet das mit der Motivationspsychologie:

O-Ton:

„Da ist so ein Grundthema der Begriff des Kompetenzerlebens. Schüler lernen sich irgendwelche Lerninhalte oder Kompetenzen an, können aber damit zunächst mal gar nicht viel anfangen, sondern wir verträsten die dann immer auf später – das brauchst du mal, später im Leben oder auf der Uni, oder bei der Berufsausbildung. Und deswegen sind wir in der Schule immer den Grundsätzen der Motivationspsychologie folgend auf der Suche: Wo können wir für Schüler Felder eröffnen, oder Freiräume bieten, wo sie sich schon hier in der Schule als kompetent erleben?“

Sprecher: Lernen als sinnvoll und befriedigend zu erleben, und sich selbst als kompetent, als fähig, etwas zu begreifen, etwas besser zu machen – das ist das Ziel dieses Förderprogramms. Während im Kartenraum die Flugzeuge mehr oder weniger sicher zu Boden gebracht werden, haben sich in einem anderen Klassenraum sechs Schülerinnen und Schüler um einen Gruppentisch gesetzt – drei Neuntklässler und drei Fünftklässler. Was hier passiert entspricht schon eher dem, was man sich unter individueller Förderung vorstellt: Die Älteren gehen mit den Jüngeren ihre Hausaufgaben durch und fragen sie nach den nächsten Klassenarbeiten.

O-Ton:

„Ich mache das jetzt seit einem halben Jahr. Und hier meine Partner Florian und Kati, wir haben jetzt eine Gruppe übernommen mit fünf Rookies.“

Sprecher: Der 15-jährige Marlon und seine beiden Partner sind Coaches für eine Gruppe von Rookies – so heißen hier die kleineren Schülerinnen und Schüler, die von den Coaches betreut werden. Die jüngeren Schüler besprechen ihre Schwächen in den Unterrichtsfächern mit den Älteren, sie üben mit ihnen für die nächste Klassenarbeit und gehen noch einmal den Stoff durch, den sie im Unterricht nicht verstanden haben.

O-Ton:

„Also zum Beispiel der eine braucht Latein, die andere braucht Mathe, das bringen wir dann ein bisschen spielend bei. Und wenn jemand fehlt, müssen wir uns spontan umentscheiden und passen uns auch wieder an, dann machen wir Mathe mit demjenigen, der in Mathe schwach ist.“

O-Ton:

Also, ich hatte davon gehört, dass das ein Freund von mir gemacht hat im vorigen Schuljahr, der ist jetzt in der sechsten, und der hatte das empfohlen.“

Sprecher: Der 11-jährige Timm geht in die fünfte Klasse. Er gehört zu den Rookies, so nennen sie hier die jüngeren Schüler, die von den älteren betreut werden.

O-Ton:

„Und weil ich in Englisch nicht so gut bin, hab ich gesagt, ja, dann kann ich das ja auch einmal probieren. Und deshalb habe ich da mitgemacht. Das ist cool, ich habe mich sehr gut verbessert, und die Coaches sind sehr nett zu mir, und auch zu den anderen Rookies, und, ja es macht halt Spaß.“

Sprecher: Drei Coaches, die meisten aus der neunten Klasse, betreuen jeweils fünf Rookies aus dem fünften Schuljahr. Insgesamt sind es über 30 Coaches, also zehn Gruppen, die sich nachmittags treffen. Die Schülercoaching-Gruppen sollen mehr sein als nur Nachhilfe, denn nicht nur die Jüngeren lernen etwas, sondern auch die

Älteren. Schulleiter Andreas Niessen:

O-Ton:

„Also im Grunde könnte man modern sprechen von so einem "win-win-Konzept", also ältere Schüler, die schon etwas drauf haben werden von uns aber noch einmal zusätzlich geschult. Das ist sozusagen die Ressource, die die Schule bereitstellt. Und dann profitieren die kleineren Schüler wiederum davon, dass ihnen beim lernen, beim Verhalten in der Schule, bei der Wahrnehmung von Schule geholfen wird.“

Sprecher: Die Rookies müssen einen kleinen Unkostenbeitrag bezahlen. Davon wird das Material angeschafft, der Rest geht für ein gemeinsames Abschlussfest drauf. Die Coaches bekommen kein Geld für ihre Arbeit.

O-Ton:

„Ja, manche sagen zu mir: Ohne Geld, bist du eigentlich bescheuert, deine Freizeit dafür zu opfern? Aber, wie gesagt, die Teamarbeit ist ja das wichtige. Unter dann meinten meine Freunde zu mir, warum machst du keine Nachhilfe? Da kriegst du ja Geld für. Aber hier bin ich mit meinem besten Freund, dem Florian, und einer guten Freundin von mir, der Kati, und das macht hat vielmehr Spaß, so zu dritt. Das ist viel besser.

Sprecher: Gerade unter 15-jährigen gilt es oft als „uncool“, sich allzu sehr für die Schule zu engagieren. Am Pulheimer Gymnasium scheint das anders zu sein.

Schulleiter Niessen ist stolz darauf:

O-Ton:

„Vielleicht hängt es ein bisschen mit dem Stil der Schule zusammen? Es gibt eine ganze Reihe von Gelegenheiten hier in der Schule, wo Schüler etwas für andere tun. Wir haben so ein Seniorenprojekt, wo Schüler für Senioren arbeiten oder mit Senioren arbeiten. Wir haben den Schulsanitätsdienst wo Schüler sich ausbilden lassen, die Kati zum Beispiel auch, als Schülersanitäter. Und eine andere Reihe von Beispielen mehr. Das heißt, es ist in Schülerkreisen relativ üblich, dass man so eine Funktion oder Aufgabe übernimmt, und viele wachsen da einfach so hinein. Und deswegen stellen Sie sich gar nicht die Frage, ich könnte auch etwas anderes machen oder etwas gegen Geld machen. Gott sei Dank ist das für viele selbstverständlich.“

Sprecher: Marlon überlegt schon mal, Lehrer zu werden, und da ist die Arbeit als Coach eine wichtige Erfahrung, meint er.

O-Ton:

„Ich habe mein Praktikum in der Grundschule gemacht. Ich hatte überlegt, Lehrer zu werden und da hat sich das natürlich angeboten, dieses Coaching-Projekt. Und dann habe ich mich halt angemeldet und bis jetzt sind auch super Erfahrungen herausgekommen. Und natürlich auch wegen des Zertifikates. Das wird mir, falls ich Lehrer werden will, sollte, bringt das natürlich auch etwas, wenn ich mich beinah Grundschule bewerbe ist so ein Zertifikat bestimmt nicht schlecht.“

Sprecher: Inzwischen kommt es bei den Flugsicherungsleuten zu einer brenzigen Situation:

O-Ton:

„Ihr habt einen Fehler gemacht. Als ihr die Scandinavian rechts herum auf 250 gedreht hat, und die Lufthansa in diese Richtung flog, und ihr habt sie auf 4000 sinken lassen, das ist ein Fehler, weil, dadurch habt ihr sie genau in die Lufthansa rein gejagt. Oder in die Nähe zumindest. Die letzte Möglichkeit wäre jetzt gewesen, Lufthansa 807 climb flight level 60 immediatly...“

Sprecher: Ein Zusammenstoß zwischen Scandinavian Airlines und Lufthansa konnte gerade noch vermieden werden. Einen richtigen Zusammenstoß hat es noch nicht gegeben, meint Martin. Und gelernt wurde auch schon eine Menge am Flugsimulator.

O-Ton:

„Die Jungs lernen hier am Simulator auf jeden Fall, sich zu konzentrieren und diszipliniert zu arbeiten, weil anders geht es hier nicht. Man muss sich konzentrieren, man muss bei der Sache dabei sein und aufpassen, dass nichts passiert, weil Flieger können nicht in der Luft parken. Man kann nicht sagen, hups, das machen wir jetzt noch mal, nein, man muss dabeibleiben. Und Kopfrechnen natürlich, so ein bisschen, abschätzen, der Flieger fliegt jetzt so und so schnell, dann ist er dann und dann da, trifft er sich mit dem? Trifft er nicht? Dreidimensionales Vorstellungsvermögen auch, dadurch, dass das Ganze Jahr in im dreidimensionalen Bereich läuft, aber nur auf dem

zweidimensionalen Bildschirm dargestellt wird.“

Sprecher: Stefan, ein Sechstklässler aus der AG, bestätigt:

O-Ton:

„Mir geht es jetzt auf jeden Fall so, dass ich ein bisschen gelernt habe, ein bisschen mehr Englisch auch, und dann, mit dem abschätzen, konzentrieren, das geht jetzt hier schon viel besser als am Anfang.“

Sprecher: Und die Lufthansamaschine? Die ist schließlich auch noch sicher gelandet.

O-Ton:

„Skandinavian tree four zero ... fly heading two eight zero. /Und jetzt die Lufthansa auf 360...Lufthansa eight zero seven fly heading tree six zero...“